

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 2 (1896)

Artikel: Der Feldzug der Frutiger im Jahre 1798
Autor: Tavel, Emanuel Rudolf von / A.v.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Feldzug der Frutiger im Jahre 1798.

Von
Emanuel Rudolf von Tavel,
letztem Oberamtmann zu Frutigen.

Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gevriesen, die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder stritten, und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Goethe.

1832.

Wir stehen nächstens am Vorabend des Centenniums der tragischen Ereignisse von 1798, welche so tief in das Schicksal Berns eingegriffen haben wie keine andern. Die Herausgabe einer prägnanten und umfassenden geschichtlichen Darstellung dieser Ereignisse wird wohl die erste Bedingung für eine würdige und das Volksgemüth tief ergreifende Feier dieser Gedenktage sein. Viele quellenmäßigen Beiträge zu einer solchen Darstellung sind schon zu Tage gefördert und im „*Berner Taschenbuche*“ mitgetheilt worden. Da mag es denn gerechtfertigt sein, zur Vervollständigung dieser Quellen auch die nachfolgende Arbeit aus dem Nachlasse des im Jahre 1840 verstorbenen Emanuel Rudolf von Tavel, 1828 bis 1830 Oberamtmann von Frutigen, der Öffentlichkeit zu übergeben, welche gestützt auf die Berichte von Mithandelnden den hervorragenden Anteil der Wehrmannschaft des Amtes Frutigen an jenen kriegerischen Ereignissen in's Licht stellt. Wir sind dies dem Andenken der wackeren Krieger dieser Landschaft um so mehr schuldig, als gerade sie es waren, die bei dem ruhmvollsten und einzigen siegreichen Akte des „*Ueberganges*“, beim Treffen von Neuenegg, durch ihre ungemeine Tapferkeit hauptsächlich den Ausschlag gaben und dadurch unter den Niederlagen dieses unglücklichen Feldzuges wohl am meisten zur Rettung der Ehre der bernischen Waffen beigetragen haben.

A. v. T.

Vorbericht.

Der Verfasser nachstehender Geschichte hat dieselbe aus den Erzählungen mehrerer Augenzeugen, welche den Feldzug mitgemacht haben, und zu diesem Zweck von ihm befragt worden sind, zusammengesetzt. Diese Personen sind folgende:

Amtsstatthalter Schneider von Frutigen, 1798 Scharfschützen-Feldweibel,

Amtsrichter Binderwilde von Reichenbach, 1798 Grenadier-Lieutenant,

Statthalter Zurburg von Frutigen, 1798 Scharfschütz,

Alt-Statthalter Wäffler von Frutigen, 1798 Grenadier,

Alt-Statthalter Wittwer von Schwandi, 1798 Grenadier-Lieutenant,

Seckelmeister Wittwer von Schwandi, 1798 Scharfschütz,

und sämmtliche, noch lebende Pensionäre (siehe Seite 183 hienach).

Jeder derselben wußte zwar nicht viel mehr anzugeben, als was bei seiner Compagnie vorgesessen ist und was er selbst gesehen hat; die Erzählungen aber enthielten genau den Geist, die Ansicht und das Urtheil des Volkes, welche in dieser Geschichte treu wiedergegeben sind. Die Thatjachen sind von dem Verfasser aus dessen allgemeiner Kenntniß der Ereignisse etwas ergänzt und in Zusammenhang gebracht worden.

Nach der damaligen Kriegsverfassung des Kantons Bern gehörte das Amt Frutigen zu dem Militär-Departement des Regiments Thun und lieferte mit der Herr-

ſchaft Spiez das 3. und 4. Bataillon derselben, davon jedes 2 Auszüger-Compagnien, Grenadiers und Musketiers genannt, und 2 Stamm-Compagnien oder Füsiliers enthielt, von denen erſtere ſtets vollständig organiſirt, letztere aber meiſtentheils unvollständig oder gar nicht organiſirt waren. Das Deparlement von Thun lieferte auch eine Scharffſchützen-Compagnie, unter welche die Scharffſchützen des Amtes Frutigen gehörten. Zu jedem Bataillon gehörten zwei Feldstücke nebst den nöthigen Artilleriern zur Bedienung. Uebrigens lieferte das Amt Frutigen ſein Contingent zum Artillerie-Regiment und oberländiſchen Dragoner-Regiment. Die Stabsoffiziers und Hauptleute dieser Manniſhaft waren Oberſt Ma- nuel von Chavornay,¹⁾ Landmajor von Wattenwyl von Montbenay,²⁾ Major und Bataillons-Commandant May von Schöftland; die Hauptleute der Auszüger-Compagnien der Infanterie Tillier-Tſcharner, Kirchberger von Wyl, Hopf und Rubin; Hauptmann der Scharffſchützen Schnyder, Baumeiſter in Bern.

Die Grenadier- und Musketier-Compagnien der beiden Bataillons verſammelten ſich gemäß einem erhaltenen Aufgebot, in ein Auszüger-Bataillon vereinigt, ſchon den 15. Dezember 1797 in Thun. Hier erhielten ſie aber Gegenbefehl und wurden leider nach Hause ent-

¹⁾ Dieser ist nicht zu verwechseln mit ſeinem Bruder Albrecht Manuel, Landmajor des Regiments Zollikofen, welcher den 5. März bei St. Niklaus an der Spize des Seeländer-Landſturms, von einer Flintenkugel durch die Schulter ſchwer verwundet worden ist.

²⁾ Der nachmalige General, ſchweizeriſche Landammann und Schultheiſ von Bern.

lassen. Allein nach drei Wochen rief sie schon wieder ein neues Aufgebot auf den Sammelplatz nach Thun, von wo sie unter Anführung des Obersten Manuel und Major von Wattenwyl nach Aarberg marschierten. Um diese Zeit erhielten die Scharfschützen ebenfalls ein Aufgebot, versammelten sich in Thun und marschierten nach Münchenwyl bei Murten.

In diesen Cantonnirungen blieben die Truppen ruhig und mit Ausnahme einiger Waffenübungen unbeschäftigt; doch war die Mannschaft von bestem Willen befehlt und voll Muth, so daß man von ihr alles zur Vertheidigung des Vaterlandes hätte erwarten können.

Nach etwa drei Wochen hatte eine Dislokation der Truppen statt, in Folge welcher das Auszüger-Bataillon von Aarberg nach Rydan, und die Scharfschützen-Compagnie von Münchenwyl nach Gottstadt verlegt wurde. Biel, Bözingen und Pieterlen waren von den Franzosen besetzt. Es verbreiteten sich in den Cantomementen der Berner-Truppen Nachrichten von allerhand durch die Franzosen verübten schändlichen Mißhandlungen, Ausschweifungen und Erpressungen; die Einwohner des Kantons Bern fürchteten sich entsetzlich vor den Franzosen, und betrachteten die bei ihnen einquartierten Truppen als ihre Beschützer und Vertheidiger, thaten ihnen gütlich so viel in ihren Kräften lag, und behandelten sie mit aller Freundschaft und Liebe. Den mit dem Kriege und der Diplomatie ganz unbekannten Soldaten war es unbegreiflich, daß man die Franzosen, die ihrer noch geringen Zahl wegen leicht zu überwältigen gewesen wären, ruhig ließ; denn sie glaubten, es brauche nur zuzuschlagen und den Feind zu vertreiben, um nach Hause zurückkehren zu können, und brannten daher vor Unge-

duld, sich mit den Französen zu messen; ihr Haß gegen dieselben war grenzenlos; die ungewohnten Beschwerden des Feld- und Vorpostendienstes in der rauhen Jahreszeit, die Unthätigkeit gegen den Feind, verbunden mit der Sehnsucht nach ihrer Heimat, begannen sie mißmuthig zu machen.

Da bei zunehmender Gefahr die Regierung eine noch größere Anzahl Truppen aufstellen wollte, erhielten sämmtliche Landmajore den Befehl, die Stammbataillone in ihren Departementen zu organisiren, und so eilte der Major von Wattenwyl nach Frutigen, diesen Befehl zu erfüllen. Er fand hier unter dem Volke die größte Bereitwilligkeit zur Vertheidigung des Vaterlandes, und es gelang ihm daher mit leichter Mühe, dieses Stamm- oder Füsilier-Bataillon zu organisiren, mit Hülfe des 65 Jahre alten Aide-major Zurbrügg aus Achstetten, der vermöge seines Alters gänzlich dienstfrei gewesen wäre, dessen drei wehrfähige Söhne bereits im Feld waren, und der dessen ohngeacht noch selbst mitzog. Major von Wattenwyl führte also dieses Bataillon im Februar in's Feld. Dasselbe wurde in das Mistelach verlegt, wo es cantonierte bis zur Entwicklung der Kriegsereignisse.

In den letzten Tagen Februars wurde das Auszüger-Bataillon von Rydau nach Twann und Ligerz übergeschifft, wo es einige Tage cantonierte. Nach dem damals entworfenen Plan zum Angriff der französischen Truppen auf den 2. März war es bestimmt, dieselben auf dem Tessenberg und auf dem linken Seeufer bei Biel anzugreifen. In Folge Beschlusses der Regierung unterblieb aber dieser Angriff; sämmtliche in Bewegung gesetzte Truppen erhielten Gegenbefehl und muß-

ten in den innehabenden Stellungen verbleiben. Als aber die Französen am 2. März früh bei Lengnau und Büren nun selbst angriffen und das am Seeufer cantonirende Bataillon den Kanonendonner hörte, erstiegen die zum Angriff des Teffenbergs bestimmten 160 Mann unter Anführung des Hauptmann Hopf den Berg, griffen einen im Walde bei Ißlingen stehenden französischen Posten an, und vertrieben ihn, wobei sie einige Mann an Todten und Verwundeten verloren. Da aber der vorgehabte Angriff nun nicht ausgeführt werden sollte, sondern ein allgemeiner Rückzug hinter die Aare, Saane und Sense anbefohlen wurde, so erhielt die auf den Teffenberg detachirte Mannschaft Befehl zurückzukehren. Während ihrer Abwesenheit waren die übrigen Compagnien nicht nur in Twann und Ligerz ruhig geblieben, sondern sogar französische Offiziers von Biel her angekommen, mit denen sich der Oberst Manuel ganz vertraulich und in französischer Sprache unterhielt, was die Soldaten unter den bestehenden Umständen, und während fortdauerndem Kanonendonner aus der Gegend von Büren und Solothurn, nicht wenig verwunderte und ihnen heftigen Argwohn und Misstrauen einflößte, welches sie auch nicht verhehlten und gegen den Oberst unzweideutig mit Beschuldigung von Verrath und mit Drohungen äußerten. Noch denselben Abend wurde das Bataillon nach Lattrigen übergeschifft, wo es sich so gut möglich einquartierte.

Die Scharfschützen-Compagnie, welche sich am 2. März noch in Gottstadt befand, wurde früh um 3 Uhr durch das Feuer des Gefechts bei Lengnau geweckt, trat unter das Gewehr und harrte mit der größten Ungeduld des Befehls, ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen. Allein,

da keiner kam, und kein Angriff auf Gottstadt erfolgte, sandte der Commandant des Cantonements eine Drdonanz in's Hauptquartier nach Aarberg, um Verhaltungs= befehle zu holen; allein diese brachte keine andern, als in Gottstadt ruhig zu bleiben. Da den ganzen Tag ringsum gegen Lengnau, Büren, Solothurn und auf dem Teissenberg Kanonen- und Kleingewehrfeuer gehört wurde und die Mannschaft zu Gottstadt wider ihren Willen in Unthätigkeit verbleiben mußte, gerieth dieselbe in den größten Mißmuth, murkte und sing eben= falls an, Argwohn von Verrath zu schöpfen. Endlich kam um 10 Uhr Nachts der Befehl zum Rückzug über Aar= berg nach Schüpfen, wo sich das Hauptquartier und der ganze rechte Flügel der Armee zusammenziehen werde. Die Scharfschützen, ebenfalls nicht des Krieges gewohnt, waren im Glauben, man solle nicht fliehen, bevor man geschlagen sei, befolgten mit dem größten Unwillen die= sen Befehl und hielten es für eine Schande, sich zu= rückzuziehen, ohne einen Schuß gethan zu haben, und ohne vom Feinde dazu genötigt zu sein. Die Einwohner, nur ihren Schrecken empfindend, geriethen in die größte Bestürzung und machten, die Pflicht des Gehorsams der Truppen weder kennend nochachtend, denselben die heftigsten Vorwürfe, daß sie, zum Dank für die gute Verpflegung und Behandlung, sie nun ver= lassen und unvertheidigt dem Feinde preisgeben; alles wollte flüchten; Greise, Weiber und Kinder packten alles zusammen, was sie fortfbringen konnten, und begleiteten die abziehenden Truppen mit Heulen und Wehklagen über die Brücke. Diese marschierten über die Schiffbrücke zu Dozigen und kamen am frühen Morgen, den 3. März, zu Schüpfen an, wo eine Menge Volks von allen Waf-

fen und verschiedenen Kantonen, aber kein Hauptquartier befindlich war, und weder Befehle und Anordnungen zu einer Aufstellung, noch Anstalten zu einer Verpflegung getroffen waren. Die ermüdete und hungrige Mannschaft stürzte in's Wirthshaus und verschaffte sich Lebensmittel, so gut es in solchem Gedränge und Unordnung möglich war. Der Unmuth hatte die ohnehin lockere Disziplin noch lockerer gemacht oder vielmehr ganz vernichtet. Niemand ertheilte Befehle und Niemand wußte, was zu thun war; viele Compagnien und Bataillons verließen sich nach Hause, und unter diesen Umständen wurde die Scharfschützen-Compagnie Raths, eigenmächtig nach Bern zu marschieren, um da entweder Befehle zu erhalten, oder aber auch nach Hause zurückzukehren. Demnach setzte sie sich auch alsbald in Marsch.

Das Auszüger-Bataillon, welches vom 2. zum 3. März in Lattrigen übernachtet hatte, brach am Morgen ebenfalls nach Schüpfen auf. Unterwegs verbreiteten die durch den Rückzug der Truppen zur Flucht verleiteten Landleute das Gerücht, die Franzosen folgen ihnen auf dem Fuße nach; die Soldaten murrten laut über den Rückzug, und verlangten, dem Feinde entgegengeführt zu werden; sie glaubten nichts anderes, als daß es verabredetes Spiel sei, das Land dem Feinde ohne Vertheidigung zu überlassen. Indessen suchten die Offiziers die Leute zu besänftigen und zum Gehorsam zu vermahnen; in Aarberg wurde Halt gemacht, Lebensmittel ausgetheilt, und nachher der Marsch auf Schüpfen fortgesetzt. Während desselben dauerte das Gerücht fort, die Franzosen folgen auf dem Fuße nach, und da man dennoch immer fort marschierte, so erreichte das Mißtrauen

der Soldaten einen solchen Grad, daß sie mit Ungestüm zu wissen verlangten, warum man sich immerfort ohne Vertheidigung zurückziehe, und alle Befehle und Zusprüche der Offiziers keinen Eingang, alle Betheuerungen von der Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Anführer keinen Glauben fanden, ja sogar der Oberst, der durch sein Betragen zu Twann zum Gegenstand des Mißtrauens der Soldaten geworden war, mit Mißhandlung und Erschießen bedroht wurde, was nur mit großer Mühe von den Offiziers und vernünftigen Soldaten verhindert werden konnte. Indessen gelangte das Bataillon im Nachmittag nach Schüpfen, wo alles noch in demselben Zustande war, wie bei der Ankunft der Scharfschützen und die noch nicht verlaufenen Truppen in derselben Stimmung wie die ankommenden.

Das Stammbataillon, welches im Mistelach lag, war nach dem auf 2. März auszuführenden allgemeinen Angriffsplan, mit zum Angriff von Brune's Division im Waadtlande bestimmt gewesen, hatte aber, wie alle übrigen Truppen, Gegenbefehl erhalten, und nahm am 3. März bei dem allgemeinen Rückzug den seinigen über Aarberg ebenfalls nach Schüpfen, wo es mit dem Auszügerbataillon zusammentraf. Bei diesem Bataillon hatten sich keine Auftritte ereignet, wie bei dem Auszüger-Bataillon. Sein Anführer, Major von Wattenwyl, ein dem Volke als Landmajor wohlbekannter, und bei demselben sehr beliebter Offizier, besaß das ganze Zutrauen desselben und erhielt Gehorsam. Beide Bataillons übernachteten in Schüpfen.

Die Scharfschützen, welche nach Bern marschiert waren, fanden daselbst die Thore verschlossen, welches weislich gegen die ohne Anführung herum schwärmenenden

und aufgelösten Truppen geschehen war. Von der Wache vernahmen sie, daß keine Truppen eingelassen würden, sondern nur Offiziers. Hierauf wurde einer in die Stadt geschickt, um Quartier, Lebensmittel und Verhaltungsbefehle zu verlangen. Auf den Abend kam er zurück und brachte den Befehl, auf dem Brüggfeld beim Bremgartenwald zu bivouakiren, nebst einem Wagen voll Brod, und die Compagnie verfügte sich auf den ihr angewiesenen Platz. Aber hier brach der höchste Unmuth aus; die Leute klagten, man behandle sie schlecht, schrieen über Verrath, sprachen davon, das Thor zu stürmen, und sogar ein Offizier, der Lieutenant Siegenthaler zeichnete sich durch sein Ungestüm aus, und reizte noch die Soldaten zum Aufruhr; doch verstrich die Nacht ohne gewaltthätige Aufritte, und es blieb bei den Drohungen, ohne weitere Folgen.

Am Morgen des 4. März, nach einer in der Kälte unter freiem Himmel zugebrachten, beschwerlichen Nacht wurde abermals ein Offizier in die Stadt gesandt, um Verhaltungsbefehle zu verlangen, welcher auch den Befehl brachte, die Compagnie solle nach Weyermannshaus marschieren und dort auf weitere Befehle warten. Dies geschah, und als nach einigen Stunden Wartens, während welchem eine Menge verlaufener Mannschaft, Flüchtlinge oder Ausreißer, in Unordnung, mißmuthig, über Mangel an Befehlen klagend, und alles für verrathen und verloren erklärend, von Gümminen kommend, vorbei und nach Hause zog, und auch für die Compagnie abermals keine Befehle kamen, auch keine Lebensmittel zu erhalten waren, so daß die Leute für ihr Geld zehren mußten, brach der Unmuth abermals aus. Die Compagnie verließ wieder eigenmächtig die ihr hier angewiesene Stelle,

zog in Unordnung nach der Stadt, fand aber die Thore wieder verschlossen, daher die Leute sich in die umliegenden Häuser zerstreuten, und um sich für die seit zwei Tagen erlittenen Strapazen und Entbehrungen zu entschädigen, sich gütlich thaten. Am Nachmittag desselben Tages trat die Compagnie zusammen, pflegte Raths, und beschloß, weil man sie nicht gegen den Feind führen wolle, Niemand Befehle gebe, und Niemand für ihre Verpflegung sorge,¹⁾ gleich andern nach Hause zu marschieren, schickte sich auch dazu an, indem sie ihren Bagagewagen sogleich voran nach Kehrsatz sandte. Allein gleich darauf entstand ein Gerücht, ihre Landsleute von der Infanterie stehen zu Aarberg im Feuer. Nun erhoben die Schützen ein Geschrei, sie wollen den Brüdern zu Hülfe, und sandten einen Ausschuß in die Stadt, ihren Hauptmann aufzufordern, mit ihnen zu ziehen, und da es nun Ernst gelten sollte, mit ihnen Lieb und Leid zu theilen. Dieser, obwohl unpaßlich, war bereit, kam zur Compagnie und zog, dem eigenmächtigen Beschuß derselben folgend, mit ihr über die Neubrück gegen Ortschwaben. Hier sahen sie eine Truppe Infanterie von Mehfirch herkommend und erkannten bald ihre Landsleute, welche Befehl hatten, nach der Papiermühle bei Bern zu marschieren. Nun beschlossen die Scharfschützen, sich nicht mehr von ihren Brüdern zu trennen — ein Schicksal mit ihnen zu theilen — und den Befehlen des wohlbekannten und beliebten Major von Wattenwyl zu gehorchen.

¹⁾ Wie wäre es möglich gewesen, solchen Truppenabtheilungen Befehle zu ertheilen und für ihre Verpflegung zu sorgen, die keinem Befehl mehr Folge leisteten, nach ihrem Gutdünken marschierten, wohin es ihnen beliebte, so daß der Generalstab nicht wissen konnte, wo sie sich befanden.

In Schüpfen, wo diese beiden Bataillons über Nacht gewesen waren, jagte am Morgen des 4. März ein von geängstigten Landleuten verbreitetes Gerücht das andere; bald sollten die Franzosen mit den Bernern bei Alarberg im Gefecht begriffen sein; bald sollten jene rechts oder links vorbeimarschiert sein, um den bei Schüpfen stehenden Truppen in den Rücken zu fallen. Die Leute begehrten gegen den Feind geführt zu werden; die Anführer hatten keine Befehle und wußten nicht was machen; bald marschierte man gegen Bern, bald machte man Halt und wollte den Feind erwarten, bis endlich Mittags ein Befehl kam, nach der Papiermühle bei Bern zu marschieren. Bei Mehfirch schloß sich die Scharfschützen-Compagnie den beiden Bataillons an und so ging der Marsch über Reichenbach nach der Papiermühle, wo sich die Truppen auf dem Breitfeld lagerten. Das Misstrauen hatte den höchsten Grad erreicht, die Soldaten begriffen abermals nicht, zu welchem Zweck sie nun hier stehen sollten und murkten immerfort, weil man sie nicht gegen den Feind führe, und als der Schulteß von Steiger auf seiner Reise nach dem Grauholz bei ihrer Aufstellung vorbeikam, hielten sie denselben an, beschuldigten ihn des Verraths und bedrohten ihn mit Misshandlung und Tod. Sie fragten, warum man sie nicht gegen den Feind führe, wozu sie doch aufgeboten seien, und warum man sich immer zurückziehe, ohne sich zu vertheidigen und das Vaterland auf eine solche schändliche Weise dem Feinde preisgebe? Der ehrwürdige Greis erwiderte: „Meine lieben Oberländer! Ihr seid brave Leute, — Ihr meint es gut mit dem Vaterland; ich meinte es auch gut mit ihm, und hätte man meinem Rath gefolgt, so hätte man die Fran-

„zogen nicht in das Land gelassen, — jetzt aber haben „wir sie drinn, — die werden es zu verantworten haben, die es so gewollt, — Gott gebe, daß wir sie hinaustreiben. Ich will noch hingehen und helfen „wehren, so viel ich alter, schwacher Mann vermag, oder „in Gottes Namen sterben, wenn es nicht anders sein kann.“ Die Wuth der Soldaten legte sich auf diese treuherzige Anrede und der Schultheiß setzte seine Reise fort.

Die Offiziers hatten größtentheils alle Autorität verloren und die Soldaten rathschlagten, was sie thun wollten; die einen wollten den Feind auffuchen und schlagen, die andern wollten nach Hause marschieren und einen Vorrath von Waffen aus dem Zeughause mitnehmen, um sich im Oberland zu vertheidigen. Endlich wurde beschlossen, einen Ausschuß, von jeder Compagnie einen Offizier und zwei Mann in die Stadt zu schicken, um Verhaltungsbefehle zu verlangen,¹⁾ sie erhielten aber keine, sondern nur das Versprechen, daß man ihnen deren zuschicken werde. Einige der Ausgeschossenen blieben in der Stadt über Nacht. Andere kehrten zu den Truppen zurück und brachten die Nachricht, daß die Regierung ihre Gewalt niedergelegt habe. Niemand war da zum Austheilen von Lebensmitteln, daher die Mannschaft sich über einige zufällig in der Nähe stehende Proviantwagen hermachte, solche leerte, in den nächsten Häusern Kochgeschirr requirirte und sich also selbst mit Nahrung versorgte.

Den 5. März des Morgens um 3 Uhr hörte man die Kanonade von Neuenegg her. Mit Tagesanbruch kamen die in der Stadt über Nacht gebliebenen Offiziers

¹⁾ Kaum hatten die Leute einige Stunden Ruhe, so verlangten sie neue Befehle. — Dieser unruhige Geist war allgemein.

und Mannschaft zu den Truppen zurück und brachten Befehl nach Neuenegg zu marschieren. Bald darauf setzten sich die beiden Bataillons und die Scharfschützen in Marsch. Auf dem Stalden, während dem Hinuntermarschieren waren die Leute noch unschlüssig, ob sie dem Befehl folgen und gegen den Feind, oder ob sie eigenmächtig nach dem Oberland marschieren wollten; allein am Scheidweg überwog das Gefühl der Ehre und der Pflicht; sie folgten ihrem Anführer, bogen gegen die Stadt ein und zogen durch dieselbe dem Feind entgegen. Es wurde in der Stadt Sturm geläutet, alle Häuser waren verschlossen und beinahe kein Mensch auf den Gassen. Die mutigen Mannspersonen waren dem Feind entgegengezogen, die Feigen hatten sich verkrochen.

Am Donnerbühl vor dem obern Thor trafen sie den Oberst von Graffenried mit dem Rest der am frühen Morgen bei Neuenegg überfallenen und zurückgeschlagenen Truppen. Das mit den Freiwilligen von Bern und einer Compagnie des Regiments Sternenberg besetzte Dorf Neuenegg und das oberhalb des Dorfes gelagerte Regiment Sternenberg, die Freiwilligen von Zofingen und die Hausleuten-Compagnie (Stadtmiliz) von Bern waren am Morgen lange vor Tagesanbruch von den Franzosen mit mehreren Halbbrigaden Infanterie, einem Dragoner- und einem Husaren-Regiment angegriffen, auf beiden Flanken umgangen, zum Rückzug genötigt worden und in gänzliche Auflösung gerathen, so daß der Rest mit einiger Artillerie sich bis in die Nähe von Bern zurückgezogen hatte, wo die beiden Bataillons und die Scharfschützen von Frutigen nun zu ihnen stießen, nebst einer Menge Kanonen von allen Kalibern aus dem Zeughause, diese aber ohne Bedienung.

Mit diesen Truppen, einiger zusammengeraffter Mannschaft aus der Stadt und den Ueberresten der von Neuenegg Zurückgekommenen rückte Oberst von Graffenried wieder vor. Die Scharfschützen und zwei Grenadier-Compagnien unter dem Major May von Schöftland als Avantgarde voran. Oberst von Graffenried ritt an der Spitze, ihnen folgten als Haupt-Colonne die andern beiden Auszüger-Compagnien unter Hauptmann Kirchberger von Wyh, das Stammbataillon unter dem Major von Wattenwyh und die übrige zusammengeraffte Mannschaft. Von der zahlreichen Artillerie wurden nur zwei kleine Feldstücke mitgenommen. Etwelche Feige blieben zurück und sonderten sich wie die Spreu vom Kernen, gleich wie bei Laupen 1339. Unterwegs begegneten den Vorrückenden viele Verwundete zu Fuß und zu Wagen; viele von diesen feuerten sie an, mit dem Bajonet Sturm zu laufen und versicherten, die Franzosen halten dagegen nicht Stand. Bei Wangen traten sie in den Forst; längs der Straße lagen viele Waffen und Habersäcke von Flüchtlingen, welche am Morgen von Neuenegg zurückgeschlagen worden; Feinde waren aber keine zu sehen, bis man an's Ende des Forsts gelangte, wo sich der Wald rechter Hand der Straße öffnet und ein Haus in einer Matte steht, die Hubelweid genannt (auch Neuriederden geheißen), wo die ersten Todten lagen.

Hier wurden die Scharfschützen, welche den Wald linker Hand der Straße durchsuchten, auf die rechte Seite beordert und als sie noch nichts vom Feinde wahrnahmen, rückten sie gegen den, diese Matte auf der andern Seite einschließenden dichten Haselzaun, als plötzlich und ganz nahe aus demselben ein Gewehrfeuer los-

ging, welches mit den ersten Schüssen fünf Scharfschützen tödete und verwundete. Zu gleicher Zeit feuerte auf der Landstraße eine Batterie, welche den Oberst von Graffenried mit seinem Gefolge von Adjudanten und Dragonern nöthigte, sich hinter die Infanterie zu begeben. Das Feuer aus dem Zaun hielt mit solcher Hestigkeit an, daß die Scharfschützen, welche, ohngeacht der Zaun noch unbelaubt war, die Feinde nicht sahen, also mit ihren Stukern nichts ausrichten konnten, hätten weichen müssen, wenn nicht alsogleich die zwei ersten Grenadier-Compagnien, welche ihnen folgten, herbeigekommen wären. Diese marschierten in der Matte auf und fingen an, gegen den Zaun zu feuern. Da aber auch sie den Feind nicht sahen und doch durch sein Feuer viele Leute verloren, entschlossen sie sich, die Zeit nicht mit Schießen zu verlieren, sondern mit dem Bajonet anzugreifen. Hierauf rückten sie, angeführt von dem Major May, den Lieutenants Wittwer von Schwandi, Müller von Frutigen und In der Wild von Reichenbach, mit großem Geschrei („Hohren“) mit dem Bajonet vorwärts, traten den Zaun in einem Augenblick nieder, und stürzten sich, ohne des feindlichen Feuers zu achten, das hier in diesem Augenblick sehr wirksam war, auf die hinter demselben versteckten Franzosen und trieben sie in die Flucht. Bei diesem tapfern Angriff fielen nebst vielen Soldaten der Scharfschützen-Lieutenant Siegenthaler todt, Major May und Lieutenant Wittwer verwundet. Weiterhin auf einer tiefer liegenden Ebene standen die französischen Halbbrigaden in Linie aufmarschiert und empfingen die verfolgenden Berner abermals mit einem heftigen Kleingewehr- und Kanonenfeuer, das aber minder wirksam

war, wegen der Unebenheit des Bodens. Diese aber, welche die Wirkung des Sturmlaufens erprobt hatten, voll Muth und Begeisterung, breiteten sich, das Auszüger-Bataillon rechts, das Stamm-Bataillon links von der Straße aus und stürzten sich neuerdings mit dem Bajonet und wüthend auf die feindliche Linie, warfen sie in's Thal hinunter und sprengten sie zum Theil in die Sense, zum Theil in das Dorf Neuenegg und über die Brücke, wo ein großes Gedränge entstand.¹⁾ Zur Deckung des Rückzugs vertheidigten die Franzosen das Dorf noch hartnäckig, die Berner suchten es zu erobern und es fand ein heftiges Gefecht um dasselbe statt; während oberhalb über die Sense, hinter welcher die Franzosen sich wieder aufstellten, hin und her gefeuert wurde. Der Lieutenant Müller bemächtigte sich einer feindlichen Kanone, der einzigen brauchbaren unter den vielen, welche die Franzosen vernagelt oder zertrümmert stehen gelassen hatten, und dieselbe mit Hülse einiger Mann, richtete sie auf die mit fliehenden Franzosen vollgestopfte Brücke und feuerte sie mehrere Male ab, wodurch er ihnen beträchtlichen Verlust verursachte. In diesem Augenblick drohten die Franzosen unterhalb des Dorfes die Scharfschützen, welche immer auf dem rechten Flügel vorgerückt waren, zu überflügeln und zu umgehen, welche zu der mit dem Angriff des Dorfes beschäftigten Infanterie um Hülse schickten. Der nächste

¹⁾ Von den kunstreichen Manövers, von denen in der Resolution des Obersten von Graffenried die Rede ist, will Niemand etwas wissen, wie denn auch das Terrain zwischen Wangen und der Hubelweid dergleichen nicht erlaubte und überhaupt von diesen Truppen Niemand einen Feind gesehen hat, bis zum Angriff in der Hubelweid.

Offizier, Lieutenant Inderwilde, der sich überall an der Spitze befand und sich durch seine Tapferkeit und Uner schrockenheit auszeichnete,¹⁾ beorderte sogleich einige Mannschaft dahin, allein als diese kam, waren die Scharfschützen schon aus ihrer Gefahr erlöst, indem eine von der Laupenstraße her kommende Abtheilung Berner dem umgehenden Feind selbst in Flanke und Rücken fiel und ihn auch zur Flucht über die Sense nöthigte. Zuletzt drangen die Berner in das Dorf ein, jagten die letzten Franzosen über die Brücke; wen sie von ihnen erreichten, erhielt den Tod durch Bajonet und Kölben, Pardon wurde keiner gegeben, aber auch keiner angenommen, so groß war die Erbitterung.²⁾ Endlich war der Sieg vollkommen erkämpft und die Berner standen im Begriff, die Sense zu überschreiten, um die Franzosen weiter zu verfolgen, als die Nachricht von der Einnahme Berns durch Schauenburgs Heeresabtheilung ankam, mit dem Befehl des Kriegsrath's, die Feindseligkeiten einzustellen.

Die Verwundeten, welche noch während des Gefechts zurück nach Bern in die Insel transportirt wurden, begegneten schon zwischen Wangen und Bern fran-

¹⁾ Während dem Gefecht ermahnte ihn der Major von Wattewyl, seine Epauletten und seinen Ringkragen wegzuthun, weil er dadurch ausgezeichnet, das Ziel aller feindlichen Schüsse sei. Inderwilde aber erwiderte: Das sei ihm gleich, wenn ihn eine Kugel treffen solle, so würde sie ihn dennoch erreichen.

²⁾ Der französische General Pigeon sagte zu dem am Morgen verwundet gesangenen Berner-Freiwilligen Bürli: Vos gens ne se battent pas comme des soldats qui connaissent les usages de la guerre, mais comme des enrages. Ils ne font pas de quartier et par conséquent je ferai aussi fusiller les prisonniers, was dann aber doch unterblieben ist.

zösischen Husaren von Schauenburgs Heer, von denen sie angehalten, ausgeplündert und mishandelt wurden, so wie auch beim Eintritt in die Stadt.

Die Nachricht von der Einnahme von Bern und der Befehl des Kriegsraths, die Feindseligkeiten einzustellen, welche die ruhmvollen Anstrengungen und den mit der größten Tapferkeit erfochtenen Sieg unnütz machten, brachten die größte Bestürzung und den heftigsten Unwillen hervor und fanden anfänglich keinen Glauben bei der Mannschaft, die nicht begreifen konnte, wie es zugegangen sein könne, daß die Stadt, die sie am Morgen verlassen, nunmehr hinter ihrem Rücken vom Feinde eingenommen sei und glaubten, das könne nicht anders als durch Verrath geschehen sein. Sie umringten den Courier, der die Nachricht gebracht hatte, und die commandirenden Offiziers, fluchten, schimpften und drohten, sie als Verräther niederzumachen. So wurde auch der Major von Wattewyl von einer wütenden Schaar umringt und mit dem Bajonet bedroht, als der Lieutenant *Indewilde*, ein wegen seiner Entschlossenheit bei dem Volke in großem Ansehen stehender Mann, sich mit Gefahr des eigenen Lebens dazwischen stürzte, die Bajonete weggeschlug und den Leuten zuredete: ihren rühmlichen Sieg nicht mit Mordthaten zu beslecken und erklärte, daß, ehe sie den Major, der kein Verräther sei, umbringen, sie ihn selbst tödten müssen, so die Leute befästigte, die nun von ihm abließen und also sein Leben rettete.¹⁾

¹⁾ Die Menge subordinations- und disziplinwidriger Handlungen und Austritte dieser Truppen zeugt allerdings von der Mangelhaftigkeit des Milizwesens, aber keineswegs von Mangel an Vaterlandsliebe oder Tapferkeit. Beweise vom Gegentheil

Nachdem die Nachricht von Bern durch einen Parlamentair dem Anführer der Französen mitgetheilt und auch von ihrer Seite die Feindseligkeiten eingestellt waren, traten die tapfern Männer den Rückzug an, mit Wehmuth und mit Ingrimm im Herzen und Thränen in den Augen über den betrübten Fall des Vaterlandes, und weil sie nun nach errungenem Sieg, statt jubelnd, wie vor Alters ihre Vorfahren, gleich Ueberwundenen traurig heimkehren mußten. Bis nach Wangen blieben sie auf der großen Straße, vernahmen da, daß französische Husaren bis ganz nahe patrouilliert hatten, und schlugen den Weg nach König ein, übernachteten an verschiedenen Orten längs dem Längenberg und marschierten folgenden Tags nach Hause, von ihrem Major geführt, der noch mehrere Tage zu Reichenbach verblieb, bis er mit Sicherheit nach Bern in den Schoß seiner Familie zurückkehren konnte.

blicken in dieser Geschichte überall hervor, denn die Begierde, den Feind anzugreifen und das Vaterland von ihm zu befreien, ist überall vorherrschend; Nichtbefriedigung derselben, getäuschte Erwartungen und andere Ursachen, worüber diese Geschichte Aufschluß gibt, haben die eingerissene Unordnung und den Ungehorsam erzeugt, lehren den Geist einer Miliz kennen, geben wichtige Lehren für die Zukunft und zeigen die Nothwendigkeit, die Mittel ausfindig zu machen, diesen Geist zweckmäßig zu leiten. Das Geschrei über Verräthelei hatte, wie aus dieser Geschichte zu sehen ist, so natürliche Ursachen, daß man zur Erklärung derselben keineswegs seine Zuflucht zu der unwahrscheinlichen Austheilung von Zetteln zu nehmen braucht, durch welche die Französen den Bernertruppen den Glauben an verrätherische Absichten der Regierung und der Anführer beigebracht haben sollen, wie Mallet du Pan, und ihm nach andere Geschichtsschreiber dieser Zeit erzählen, von welchen Zetteln aber Niemand etwas wissen will. Der wahren Schändlichkeiten und Treulosigkeiten der französischen Agenten und Anführer sind genug, so daß man deren nicht noch zu erdichten nöthig hatte.

Berzeichniß

der im Feldzug von 1798 getöteten Angehörigen des
Oberamts Frutigen.

Betschen, Peter, von Scharnachthal.
Brunner, Jakob, von Adelboden.
Hänni, Abraham, von Frutigen.
von Känel, Christen, von Scharnachthal.
von Känel, Jakob, von Scharnachthal.
Kurz, Jakob, von Adelboden.
Lugimbühl, Johannes, von Aesch, Scharffschütz.
Rösti, Christian, von Adelboden, Scharffschütz.
Rubi, Hans, von Scharnachthal.
Sarbach, Christian, von Negerten.
Rychen, Melchior, von Hasle.
Schmid, Gilgian, von Adelboden.
Schmid, Hans, von Adelboden.
Schmid, Johannes, von Adelboden.
Wäfler, Christian, von Frutigen.¹⁾
Wäfler, Johannes von Frutigen.
Wäfler, Peter, von Frutigen.

Berzeichniß

der wegen schweren Verwundungen Pensionirten.

Berger, Hans, auf der Bletschen.
Bläser, Ulrich, von Langnau zu Aesch.
Heimann, Hans, von Faltischen.
von Känel, Johannes, von Reudlen.

¹⁾ Dieser stürzte sich auf dem Tessenberg wüthend unter einen Haufen Feinde und seither hat man nichts mehr von ihm erfahren.

Kräzler, Gilgian, von Aeschi.

Müller, Anton, von Frutigen.

Müller, Hans, von Aris.

Rubin, , von Scharnachthal.

Schafroth, Jakob, von Röthenbach, zu Aeschi.

Schmid, Johannes, von Frutigen.

Sieber, Peter, von Reudlen.

Studer, Johannes, von Frutigen.

Zu diesen Truppen gehörig, wurden noch getötet:

Siegenthaler, Peter, von Schangnau, im Homberg,

Scharfschützen-Lieutenant.

Barben, Jakob, von Spiez und

Wittwer, Christian, von Einigen.

In einem Auszug und mit Anmerkungen versehen durch
Nationalrath Dr. Bähler in Biel in den Nrn. 63 u. 64, Jahrgang
1895 des „Oberland“ abgedruckt.
